

«Braucht das Wallis endlich eine kantonale Gebäudeversicherung?»

Versicherern die Chance geben, eine Lösung zu präsentieren

Beat Jost hat bereits 1997 eine kantonale Versicherung gefordert. Jean-Michel Cina hat damals die Umsetzung der Forderung verhindert.

Wir sollten uns drei Beispiele von Naturkatastrophen im Berggebiet näher ansehen.

In Brienz im Kanton Graubünden mussten die Einwohner ihr Dorf räumen. Ob sie je wieder zurückkehren können, ist nach wie vor offen. Die Glückskette startete keine Sammelaktion, weil Graubünden eine kantonale Gebäudeversicherung kennt.

Das gleiche Bild ergibt sich für Brienz am Brienzersee, wo der Dorfbach zahlreiche Gebäude zerstört hat. Auch für Brienz gab es keine Spendenaktion der Glückskette, denn die Berner haben eine ausgezeichnete Gebäudeversicherung.

Ganz anders ist es in Blatten, weil nicht wenige Besitzer von Erst- und Zweitwohnungen keine private Gebäudeversicherung haben. Oder aber die Deckung zu wenig hoch ist.

Der Einzige, der das Problem bisher beim Namen genannt hat, ist Matthias Bellwald, der Gemeindepräsident von Blatten. Zuerst in einem Interview mit dem «Walliser Boten». Und dann in seiner Rede vor dem Grossen Rat. Er bat um Kulanz, was nichts anderes bedeutet, als dass das Wallis keine kantonale Gebäudeversicherung hat.

Wie ein Vergleich zwischen Kandersteg und Blatten zeigt, bringt eine kantonale Gebäudeversicherung weitere Vorteile. Die Prämien sind tiefer, obwohl alle Bauten zum Neuwert versichert sind. Mehr als 50 Prozent der Prämieinnahmen fliessen in die Prävention statt in die Taschen der Aktionäre von Auserschweizer Versicherungsgesellschaften.

Wäre 1997 – so wie dies Beat Jost damals im Grossen Rat gefordert hatte – eine kantonale Gebäudeversicherung eingeführt worden, hätten wir Walliserinnen und Walliser gut eine halbe Milliarde Franken weniger an Prämien bezahlt. Die Glückskette und die Stiftung Nachbar in Not müssten jetzt nicht auf Betteltour gehen.

Skandalös ist die Berichterstattung des Fernsehens SRF. Gemäss der Sendung «10 vor 10» vom letzten Freitag wollte ich nicht Stellung beziehen. Wahr ist hingegen, dass der Journalist das Problem nicht begreifen wollte. Im «Zischtgclub» vom Dienstag dieser Woche kam das Wort «Versicherung» nicht einmal vor.

Warum das? Jean-Michel Cina ist Präsident der SRG. Die Glückskette ist ein Kind der SRG. 1997 war unser Cina noch Fraktionspräsident der CVPO im Grossen Rat. Er griff Jost, der zu hundert Prozent recht hatte – unter der Gürtellinie an. O-Ton Cina: «Ich habe eingangs die sehr interessanten Ausführungen über die Interessenkollisionen verfolgt, und ich möchte nun einmal auch hier festhalten, dass sich irgendwann auch mal die Frage stellen wird, wann sich ein vollamtlicher Gewerkschaftssekretär befangen fühlen müsste ... Die Schaffung einer staatlichen Monopolanstalt verstösst gegen das Versicherungsabkommen Schweiz/EU.»

Unter anderem mithilfe von Maurice Tornay und Marie-Therese Schwery versenkten Jean-Michel Cina und die Seinen im Interesse der Versicherungen und mit deren Scheinargumenten den Vorstoss von Jost. Hat er sich bei Jost je entschuldigt?

Denke nein. Im Gegenteil. Das Cina-Fernsehen labert uns nachweislich mit Desinformationen voll.

Eine grosse Enttäuschung ist auch der neu gewählte Staatsrat und dessen Präsident, Matthias Reynard. Dieser hätte den Ball des Gemeindepräsidenten Matthias Bellwald aufnehmen und die Frage in den Raum stellen müssen, ob es nicht Zeit wäre für eine Revision der bestehenden Gebäudeversicherung.

Niemand verliert gerne Kunden. Schon gar nicht die im Wallis tätigen Gebäudeversicherungen. Man müsste ihnen die Chance geben, innert Jahresfrist eine überzeugende Lösung zu präsentieren: erstens maximal zehn Prozent höhere Prämien als im Kanton Bern. Zweitens ein Obligatorium mit Neuwertversicherung. Drittens die Hälfte der Einnahmen für Prävention. Alles nach dem Motto: lieber weniger Gewinn als gar kein Geschäft.

Meine Hoffnungen ruhen auf Ueli Schmezer. Er sitzt neu für die SP im Nationalrat. Greift er das Thema auf, nachdem unsere Staatsräte und unsere eidgenössischen Parlamentarier schlafwandeln? Hoffen wir es!



Peter Bodenmann
1952, ist Hotellier in Brig. Er war SP-Präsident, Nationalrat und Staatsrat.
petbod@brig-wallis.ch

Das Versicherungsdilemma

Nach dem Hochwasser vom Sommer 2024 und dem Bergsturz von Blatten rückt die Frage wieder in den Vordergrund, ob eine kantonale Gebäudeversicherung einer privaten nicht vorzuziehen wäre.

Bei den obgenannten Grossereignissen geht es um Elementarschäden. Darunter fallen Schäden, die durch Hochwasser, Überschwemmung, Sturm, Hagel, Lawinen, Schneedruck, Felssturz, Steinschlag oder Erdbeben entstehen. Mit Ausnahme der Erdbebenschäden (die gesondert und kostspielig bei privaten Anbietern versichert werden müssen) wird damit all jenen gewaltsamen Naturereignissen Rechnung getragen, welche die Bevölkerungen im alpinen Raum zu gewärtigen haben. Das Hochwasser vom Juli 2024 und der kürzlich erfolgte Bergsturz in Blatten fallen darunter und sind deshalb – sowohl im Fall einer privaten als auch einer kantonalen Gebäudeversicherung – abgedeckt.

Nun stellt sich aber die Frage, WIE diese Versicherung aussehen soll. Dabei muss insbesondere die Höhe der Prämien und das Ausmass der Deckung in Augenschein genommen werden.

Die Prämien der kantonalen Gebäudeversicherungen sind im Schnitt deutlich niedriger als jene der privaten Anbieter. Bei kantonalen Versicherungen gilt zudem der Versicherungswert, d.h. der Betrag, der zur kompletten Wiederherstellung eines Gebäudes aufzuwenden ist. Dieser Wert wird in regelmässigen Abständen durch einen Experten ermittelt. Bei privaten Anbietern hingegen entspricht die maximale Entschädigung im Schadensfall der vertraglich vereinbarten Versicherungssumme. Um diese festzulegen, verlangen Versicherer in der Regel aussagekräftige Unterlagen zu Gebäude und Gebäudewert. Was den Fall Blatten betrifft, wäre wahrscheinlich eine kantonale Versicherung vorteilhafter, weil einerseits ein Obligatorium

um vorliegt und andererseits das Risiko der Unterversicherung geringer ist.

Was das Ausmass der Deckung betrifft, haften kantonale Gebäudeversicherungen im Falle eines Grossschadens wie in Blatten unbeschränkt. Bei privaten Gebäudeversicherungen hingegen sind Kürzungen möglich: Verursacht ein einzelnes Naturereignis schweizweit einen Gebäudeschaden von über 1 Milliarde Franken, dürfen private Versicherer die Entschädigungen kürzen. Obwohl der Fall Blatten von einer solchen Kürzung nicht betroffen ist, weil der Schaden als lokal eingestuft werden muss und die totale Summe eine Milliarde Franken nicht übersteigen wird, scheint auch hier die kantonale Gebäudeversicherung die Nase vorn zu haben, weil sie eine einheitliche, tragbare Prämie mit internem Risikoausgleich anbietet.

Um ehrlich zu sein, muss ich anmerken, dass der Felssturz von Blatten als Sonderfall zu bezeichnen ist. Ereignisse dieser Art machen in der Regel nur 1,2 Prozent aller Schadensfälle an den Gebäuden aus und haben sich in den letzten 20 Jahren in Grenzen gehalten.

Grundsätzlich bin ich gegen Monopole jeder Art – sowohl staatliche wie private – aber im Fall von Elementarschäden zeigt sich nach der Katastrophe, dass Obligatorium und Versicherungswert in gewissen schmerzhaften Fällen besser vor dem totalen Ruin bewahren als Freiwilligkeit und vertraglich festgelegte Versicherungssumme.

Zudem spielt es im Fall von gravierenden Elementarschäden keine Rolle, ob die Versicherung

frei gewählt werden kann und kündbar ist, wie das bei Privaten der Fall ist, oder verpflichtend und unkündbar wie bei kantonalen Versicherungen. Hauptsache, man ist versichert und kann auf die nötige Summe zum Wiederaufbau der zerstörten Baute zählen.

Schliesslich ist auch hervorzuheben, dass kantonale Gebäudeversicherungen eine Art «Service public» darstellen, also einen Dienst am Bürger (30% der Prämien dienen zur Finanzierung von Präventionsmassnahmen), während private Versicherungen wegen der Konkurrenz auf dem freien Markt von einem gewissen Profitdenken gelenkt sind.

Mal schauen, was die versicherungstechnische Auswertung des Bergsturzes in Blatten offenlegen wird.



Oskar Freysinger
1960, ist Lehrer und Autor. Er war SVP-Nationalrat und Staatsrat.
ofreysinger@bluewin.ch

Maturaklasse 1967 auf Augenschein in Mörel-Filet

Die gemeinsame Zeit am Kollegium Brig verband sie lebenslang in Freundschaft.

Alois Grichting

Es ist schon eindrücklich, dass Maturanden des Jahres 1967, die sich altersmässig im Umfeld des 80. Lebensjahres bewegen, sich noch regelmässig jährlich treffen, die einstigen Jugendjahre aufleuchten lassen, die Ereignisse eines langen Lebens erörtern und nicht vor Kommentaren zur heutigen Lage und zu heutigen Problemen zurückschrecken. Dies geschah kürzlich, als sich eine ansehnliche Zahl Maturanden 1967, deren es ursprünglich 40 gab, in Mörel-Filet trafen, dort auch im grossen Schulhaus einen von Gemeindepräsident Alban Albrecht gehaltenen Vortrag über die schöne und grosse «Kastanienselve Mörel» anhörten und sich bei



Mörel-Filet, Mitglieder der Maturaklasse 1967 des Kollegiums Brig mit Referent Gemeindepräsident Alban Albrecht (Erster vorne links).
Bild: pomona.media

gemeinsamem Essen und vielen Gesprächen einige Stunden als freundschaftliche Gemein-

schaft von Ärzten, Juristen, Wirtschaftlern, Priestern, Ingenieuren usw. fühlten. Blättert man

im Jahresbericht 1966/1967 des Kollegiums, sieht man, dass die 40 erwähnten Schüler in zwei Klassen eingeteilt waren. Das Kollegium zählte schon damals rund 700 Schüler, unter denen im Herbst 1966 erstmals eine einzige Schülerin, Frau Brigitte Hischier aus Susten, in eine 4. Handelsklasse aufgenommen worden war. An der Schule unterrichteten 36 Lehrer, von denen, was heute Aufsehen erregt, 17 Priester waren, darunter Rektor Dr. Albert Carlen und sein Amtsvorgänger Dr. Ludwig Werlen.

Man gewann einen Wettbewerb in Schweizergeschichte. Unter Regisseur Beat Rittler spielte man 1967 G.B. Shaws Schauspiel «Hl. Johanna». Der berühmte Schauspieler Will Quadflieg re-

zitierte im Theatersaal Klassiker. Der FC Kollegium wurde Mittelschulmeister. Eine erste Schülergruppe verbrachte ein Jahr auch als AFS-Studenten in den USA. Man empfing Bundesrat Roger Bonvin. Und überhaupt hatte man in früheren Klassen Kunstgeschichte studiert, mit Rektor Carlen Kunstreisen gemacht und sehr viel humanistische Bildung aufgenommen. Man lebte in einer im Vergleich zu heute anderen Schulwelt, in der es übrigens für Maturanden noch im Oktober 1966 dreitägige obligatorische Exerzitien im Jodernheim Visp gab. Die am kürzlichen Treffen in Mörel-Filet teilnehmenden würdigen Herren Maturanden 1967 bewiesen durch eine grosse Lebensleistung, dass sie trotz dieser heute oft als

verstaubt belächelten humanistischen Schule in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kirche wertvolle und, z.B. gerade als Mediziner usw., unersetzliche Arbeit am Menschen geleistet haben. Der vorzügliche und umfassende Vortrag von Gemeindepräsident Alban Albrecht offenbarte ein überraschend grosses und interessantes Kastanienprojekt. Die Räumung der grossen Fläche, der Bau von Mauern, die Sanierung von Gebäuden, die Einrichtung der Rösterei, die Neupflanzung so vieler Kastanienbäume, der regelmässige Unterhalt der Anlage erscheinen als starke Leistungen, die nur durch tätige Unterstützung und durch Mitdenken der Bevölkerung der Gemeinde möglich waren.